

**Rezension zu: Eisfeld, Rainer (2013)
Ausgebürgert und doch angebräunt.
Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945.
Mit einer Würdigung des Autors von
Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete
Auflage. Baden-Baden: Nomos.**

BG SoWi

Die Debatte über die Geschichte der Politikwissenschaft, besonders die ihrer „Gründerväter“ in der Bundesrepublik, im Nationalsozialismus, hat spätestens seit 2011 mit der Publikation von Erkenntnissen über Theodor Eschenburg durch Rainer Eisfeld (2011) wieder erneut Fahrt aufgenommen. Kritisiert wird nicht nur die Vergangenheit Eschenburgs selbst, sondern auch sein Umgang damit nach 1945¹. Sein Schweigen reihte sich ein in den Mythos der Politikwissenschaft als Demokratiewissenschaft in den ersten Jahren nach 1945, die unbelastet in die Bundesrepublik startete. Rainer Eisfelds Studie versuchte mit der ersten Auflage 1991 diesen Mythos zu durchbrechen. Dabei war die Studie bereits in den ersten Jahren viel diskutiert. Sie regte eine „Rezension-Kontroverse“ in der Politischen Vierteljahresschrift zwischen Michael Th. Greven (1992) und Hubertus Buchstein (1992) an. Fraglich war darin, welche Folge die Studie für das Selbstverständnis der Politikwissenschaft haben sollte. Sie regte verschiedene weiterführende Studien an (vgl. Buchstein 2008: 658; z.B. Botsch 2006, Hachmeister 1998). Zwei Jahre nach Beginn der Debatte um Eschenburg legt Rainer Eisfeld nun eine erweiterte Neuauflage der Monographie vor. Die Veränderungen betreffen hauptsächlich die Aufnahme neuer Erkenntnisse zu verschiedenen Bereichen² der Monographie und eine komplette Überarbeitung der Einleitung.

Rainer Eisfeld betrachtet hauptsächlich die Geschichte der Deutschen Hochschule für Politik (DHfP) sowie des Politischen Kolleg (PK), deren Weiterentwicklung zur „Auslandswissenschaftlichen Fakultät“ im Nationalsozialismus und die damit konkurrierenden/kooperierenden Einrichtungen dem „Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut“ (DAWI) und dem „Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung“ (DIAF). Ausgangspunkt der Untersuchung ist seine Unterscheidung von drei Wissenschaftsprogrammen der politikwissenschaftlichen Forschung der Weimarer Republik, die er im Verlauf der Untersuchung in ihrer Entwicklung vergleicht. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der

¹ Besonders brisant war dabei die Benennung des Lebenswerks-Preises der DVPW nach Eschenburg. Der Preis wurde allerdings 2013 durch Beschluss von Vorstand und Beirat der DVPW wieder abgeschafft. Damit endet die Debatte allerdings noch nicht, zu letzt erschien ein Artikel Rainer Eisfelds in den Vierteljahresschriften für Zeitgeschichte (Eisfeld 2014) der weitere Kritikpunkte an Eschenburg vorträgt.

² So nun auch mit Kapiteln über Theodor Eschenburg (Kapitel: II.6. und III.8.).

Anfälligkeit jeder dieser Richtungen für Kollaboration mit dem Nationalsozialismus. Die drei Wissenschaftsprogramme sind: Zum Ersten das nationale, zum Zweiten das funktionalistische, welches sich zwischen den beiden anderen befindet, und schließlich das demokratische Wissenschaftsprogramm. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem nationalen und dem funktionalistischen Wissenschaftsprogramm.

Nach der Darstellung des Forschungsstandes und einer Reflektion der Rezeption des Buches, beginnt er mit der Analyse der Entwicklung der DHfP, sowie des PK in der Weimarer Republik. Beide seien in den 1920er Jahren aus einem ähnlichen Grundgedanken entstanden, nämlich aus dem Wunsch nach nationaler Revision; allerdings in unterschiedlicher Form. Während die DHfP nach Regierungsnähe strebte und sich in weiten Teilen an Friedrich Naumanns „national-sozialen“ Ideen anlehnte. Konflikte zwischen den beiden Einrichtungen gab es durch die unterschiedliche Ausrichtung der Institutionen in Bezug auf die Finanzierung von Forschung durch die Regierung und auf den Grad, in dem die Revision von Versailles gefordert wurde. Allerdings bestand Einigkeit in Bezug auf die Notwendigkeit von starker Führung. Die Anhänger*innen des funktionalistischen Wissenschaftsprogramms hielten die Demokratie für die Auswahl der Führung zum damaligen Zeitpunkt für notwendig. Schließlich führten verschiedene Prozesse dazu, dass beide Einrichtungen 1927 zu einer Arbeitsgemeinschaft fusionierten. An der DHfP bildeten sich zu diesem Zeitpunkt unterschiedliche Richtungen aus. Dadurch gelangten auch einige Forscher*innen an die DHfP, die, laut Rainer Eisfeld, ein demokratisches Wissenschaftsprogramm hatten. Dabei handelte es sich besonders um Hermann Heller, Hajo Holborn und Sigmund Neumann. Diese vertraten damals schon ein Konzept von Wissenschaft, das sich „[...] einerseits an Gleichheit, sozialer Gerechtigkeit und politischer Teilhabe, andererseits an territorialer Selbstbeschränkung, Hegemonieverzicht und friedlicher Konfliktlösung als materialen Eigenwerten [...]“ (29) orientierte. Den Abschluss des zweiten Teils bildet die Beschäftigung mit einigen der „Gründerväter“ der Politikwissenschaft (Theodor Eschenburg und Arnold Bergsträsser). Es werden deren theoretischen und beruflichen Entwicklungen zum Ende der Weimarer Republik gezeigt, da beide als problematisch gesehen werden.

Der dritte Teil beschäftigt sich schließlich mit der Gleichschaltung und Selbstgleichschaltung der DHfP in den ersten Jahren nach 1933, sowie der Unterstützung des Regimes durch Mitglieder der DHfP. Während die Vertreter*innen des demokratischen Wissenschaftsprogramms emigrieren mussten, arrangierten sich einige der Vertreter*innen des funktionalistischen Wissenschaftsprogramms mit dem Nationalsozialismus oder begrüßten ihn sogar. Besonders Ernst Jäckh, Leiter der DHfP, unterstützte mit Vorträgen im Ausland das Regime bei der Machterhaltung. Rainer Eisfeld zeigt anhand von Akten, wie Jäckh versuchte die DHfP dem Regime anzudienen. Wie einige der Vertreter*innen des funktionalistischen Programms musste auch Jäckh später emigrieren. Andere jedoch verblieben in Deutschland und unterstützten das Regime durch propagandistische Tätigkeiten oder „wissenschaftliche“ Publikationen. Ziel wurde es, die DHfP durch die Möglichkeit akademische Grade zu verleihen, aufzuwerten. Eine besondere Rolle spielt dabei Arnold Bergsträsser. Dieser war Doktorvater vieler Nationalsozialist*innen. Dabei ersetzte er den wissenschaftlichen Bewertungsmaßstab zusehends durch einen politischen. Am deutlichsten wurde dies bei der Promotion des späteren Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät Alfred Six. In diesem Teil diskutiert Rainer Eisfeld, wie Theodor Eschenburg sich am Nationalsozialismus beteiligte.

Der vierte Teil widmet sich schließlich der Auslandswissenschaftlichen Fakultät. Diese ist aus der DHfP hervorgegangen. Eine große Rolle spielten dabei Machtkämpfe inner-

halb des Nationalsozialistischen Staates, die durch die polykratische Struktur des Staates selbst entstanden. Die Pläne für die Umwandlung liefen schon länger, allerdings wurde erst der Ausbruch des Krieges Anlass um diese zu beschleunigen. Ziel wurde es die Diplomatenausbildung zu professionalisieren. Außerdem sollte die Kenntnis über andere Staaten verbessert werden, unter anderem durch Sprachkurse. Weiterhin publizierten einige der Dozierenden der Fakultät weiterhin nazistische Texte bis kurz vor Kriegsende. In diesem Teil wird auch die Rolle Michael Freuds diskutiert, der ebenso durch die Veröffentlichung nazistischer Texte auffiel.

Den abschließenden vierten Teil widmet Rainer Eisfeld der Frage nach Kontinuitäten. Diese habe es gegeben, allerdings auch Brüche, die besonders durch die hohe Zahl der Emigranten entstanden sei. Allerdings hätte es auch personelle Kontinuitäten und teilweise auch inhaltliche gegeben. Michael Freund, Arnold Bergsträsser und Theodor Eschenburg sind drei der prominentesten Vertreter*innen der Politikwissenschaft, die sowohl vor als auch nach 1945 in Deutschland wirkten. Eschenburg, der nicht als Politikwissenschaftler zwischen 1933 und 1945 tätig war, hat sich dabei seine Idealvorstellung vom starken Staat erhalten. Schließlich stellt er die Frage nach der Aktualität der Erkenntnisse. Für ihn ergibt sich daraus folgende Aufgabe der Politikwissenschaft: „Erneut wäre die Frage auf die Tagesordnung des Fachs zu setzen, wie weit erst eine Verstärkung und Verbreitung demokratischer Beteiligungsrechte, verbunden mit der Weckung entsprechender Einstellungen, der Vermittlung gebührender Kenntnisse, der Förderung adäquater Verhaltensweisen, auf Dauer jene Dämme gegen Autoritarismus schafft, die man will – und braucht.“(215)

Auch die Neuauflage der Studie hat einige Diskussionen ausgelöst. Kritisiert wurden dabei vor allem zwei Punkte der Studie: zum Ersten die geringe Beachtung des demokratiewissenschaftlichen (Badstübner 2014; Bleek 07.02.2014) Strangs und zum Zweiten das Geschichtsverständnis Eisfelds, welches nicht den spezifischen historischen Kontext der Akteur*innen berücksichtigen würde (Bleck 07.02.2014). Ersterer ist der Darstellung Eisfelds geschuldet. Ziel ist es nicht die demokratische Gesinnung der Politikwissenschaften in der Weimarer Republik aufzuzeigen, diese ist ja gerade das was als Normalzustand postuliert wurde, sondern die demokratiefeindlichen Tendenzen der Politikwissenschaft im Nationalsozialismus darzustellen. Dies gelingt Eisfeld durch seine materialreiche Untersuchung auch ausgezeichnet. Der zweite Kritikpunkt bezieht sich auf Eisfelds Bewertung der Handlungen der Politikwissenschaftler*innen. Kritisiert wird dabei seine als Vergleichsmaßstab gesetzte von ihm vertretene „material[e], partizipativ[e] Demokratiekonzeption“ (Bleck 07.02.2014). Allerdings zeigt Eisfeld gerade anhand der Vertreter*innen des demokratiewissenschaftlichen Strangs, dass Positionen, die nicht zur Kollaboration führen, auch zur selben Zeit denkbar waren und gedacht wurden. Hierbei handelt es sich gerade um die größte Stärke des Bandes: Die Darstellung des Zusammenhanges von Theorien zur Demokratie und der tendenziellen Verführbarkeit für anti-demokratische Bewegungen. Die Monographie zeigt analytisch und materialreich die Gefahren, die von einem funktionalistischen oder gar nationalen Theorieprogramm ausgehen können und zeigt damit auch die Aktualität von politikwissenschaftlichen Untersuchungen über den Nationalsozialismus auf. Vermisst werden vielmehr zum einen eine weitere Einordnung in den historischen Kontext der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, besonders in Hinblick auf die Einflüsse durch die soziale und politische Umgebung auf die beteiligten Personen und umgekehrt, sowie eine Einordnung in die Geschichte der Sozialwissenschaften im Allgemeinen. Das es hier Anknüpfungspunkte geben könnte, zeigt nicht zuletzt das vereinzelte Auftreten von Namen, die aus anderen Sozialwissenschaften im Zusam-

menhang mit dem Nationalsozialismus bekannt sind (z.B. der konservative Soziologie Alfred Weber oder der NS-Pädagoge Ernst Krieck). Hier wäre eine nähere Untersuchung spannend gewesen. Einigen Raum bietet die Auseinandersetzung mit den Politikwissenschaften im Nationalsozialismus, die durch dieses Buch, wie Frank Schale (05.09.2013) glaubt, hoffentlich auf ein sachlicheres Niveau gehoben werden kann. Jedoch wäre in diesem Fall das Buch vermutlich erstens unlesbar wegen der Fülle an Informationen und zweitens niemals fertig geworden. Insofern ersetzt die hervorragende Untersuchung Eisfelds keine weitere Beschäftigung mit dem Thema, ermöglicht aber einen tieferen Einblick in diese.

Literatur

Bleek, Wilhelm (07.02.2014): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Auflage [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: H-Soz-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2014-1-096> zuletzt abgerufen am 22.10.2014.

Badstübner, Rolf (2014): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Auflage [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 62. S. 869-871.

Botsch, Gideon (2006): "Politische Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg. Die "Deutschen Auslandswissenschaften im Einsatz 1940 – 1945. Paderborn u.a.: Schöningh.

Buchstein, Hubertus (1992): Angebräunt Politikwissenschaft?. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 33. S. 145-151.

Buchstein, Hubertus (2008): Stärkung der pluralistischen und partizipativen Demokratie. Aufsatzsammlung mit Programm. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 39. S. 657-659.

Eisfeld, Rainer (1991): Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945. Baden-Baden: Nomos.

Eisfeld, Rainer (2011): Theodor Eschenburg. Übrigens vergaß er noch zu erwähnen... In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 59. S.27-44.

Eisfeld, Rainer (2014): Theodor Eschenburg und der Raub jüdischer Vermögen 1938/39. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 62. S. 603–626.

Greven, Michael Th. (1992): Die 'Geschichte der Politikwissenschaft' sucht ihren Anfang in Deutschland. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 33. S.140-145.

Hachmeister, Lutz (1998): Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six. München: Beck.

Schale, Frank (05.09.2013): Rezension zu: Eisfeld, Rainer: Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945. Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein. 2., überarbeitete Auflage [zuerst 1991]. Baden-Baden 2013. In: PW-Portal, http://pw-portal.de/rezension/36153-ausgebuergert-und-doch-angebraeunt_44384 zuletzt abgerufen am 22.10.2014.